

Ritter Schorsch sticht zu

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **93 (1967)**

Heft 44

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

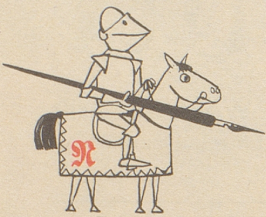
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ritter Schorsch sticht zu



Die Sache mit dem «Imitsch»

Ritter Schorsch hat sich einen Vortrag über schweizerische Außenpolitik angehört – einen Wahlvortrag, bleibt beizufügen. Während der anderthalb Stunden, in denen der Referent mit seinem Manuskript einen verbissenen Kampf austrug, weil er den schriftdeutschen Text laufend in Mundart zu übertragen versuchte, war fortwährend vom schweizerischen Ansehen im Ausland die Rede. Das heißt: der Redner sprach nicht von unserem «Ansehen» oder unserem «Bild» in ausländischen Augen, sondern fortschrittlicherweise, und da es gut zu seiner übrigen Mundart paßte, vom «Image». Alle paar Minuten und in sämtlichen denkbaren Zusammenhängen zischte das «Imitsch» durch den Saal. Man begann schließlich, wie seinerzeit in der Schule (bei Lehrern mit Lieblingsausdrücken) die Wiederholungen zu zählen, statt brav und ordentlich aufzupassen.

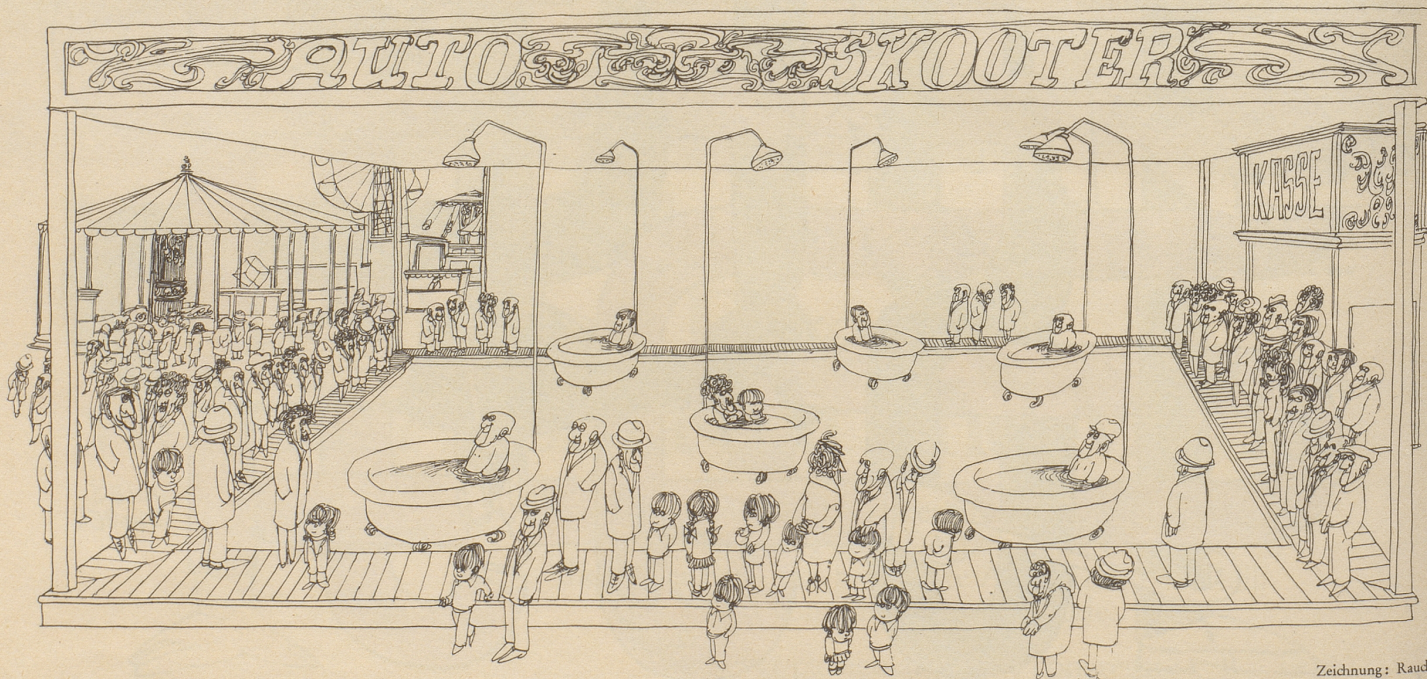
Der Mann mit dem «Imitsch» malte ein düsteres Bild. Die Schweizerische Eidgenossenschaft, meinte er, habe viel, wenn

nicht nahezu alles von ihrem ehemals so glanzvollen Ansehen verloren. Heute erscheine unser Land der Umwelt als eine Gesellschaft harter und abgefeimter Geldverdiener, die nur noch bei nationalen «Feierstunden» von internationaler Solidarität rede. Hinter dem Roten Kreuz verberge sich ein schamloser Materialismus, insbesondere der «oberen Kreise», und die fortgesetzten Palaver über eine aktivere Außenpolitik stünden im denkbar kläglichsten Gegensatz zum vollkommenen Mangel an Bereitschaft, endlich etwas Tapferes zu tun. Dabei hätten wir es doch bitter nötig, unser «Imitsch» aufzupolieren, wenn wir nicht in die komplette Geschichtslosigkeit versinken wollten. Also: Auf in die Uno!

Eine Diskussion war hinterher nicht «vorgesehen». Also mußte das «Imitsch» am Bier-tisch weiter verhandelt werden, ohne den Referenten übrigens, der wie die meisten andern Prominenzten durchaus keine Zeit fand, sich noch unters Volk zu mischen.

In der Tafelrunde des Ritters war eine gewisse Ratlosigkeit zu konstatieren. Die eidgenössische Selbstzerknirschung, die der Redner ganz offenkundig bewirken wollte, stellte sich nur in sehr bescheidenen Dimensionen ein. Die Aeltern am Tisch entsannen sich noch gut, daß es mit dem Ansehen der Schweiz in der Umwelt schon immer seine besondere Bewandnis hatte. In den dreißiger Jahren zum Beispiel war es doch eine eigentliche Auszeichnung, bei den braunen Berliner Herrschaften Anstoß zu erregen; und daß am Ende des Zweiten Weltkrieges die neutrale Schweiz nicht eben das Lieblingkind der abgekämpften Völker war, verstand sich aus der damaligen Lage von selbst. Uebrigens gibt es *die* einheitlich reagierende Umwelt überhaupt nicht, die uns in den Himmel lobt oder zum Teufel wünscht, sondern zumeist eine Unzahl sehr verschiedenartiger Meinungen, die von ebenso vielen Motiven bestimmt sind, stichhaltigen und zweifelhaften.

Die Jungen am Tisch hatten aber noch einen andern Einwand zur «Imitsch»-Theorie vorzubringen: Ob es denn wirklich darum gehe, die oder jene Aktivität zu entfalten, nur um das eidgenössische Messingschild auf Hochglanz zu bringen? Man erfülle doch bestimmte Aufgaben, weil man sie als richtig und nötig empfinde, und nicht, weil man damit Lob zu scheffeln hoffe. Sollte man meinen! Daß just die Jungen diese gesunde Ansicht vorbrachten, erschien dem Ritter und seinen gleichfalls angegrauten Altersgenossen besonders tröstlich. Nur eben: der Mann mit dem «Imitsch» bekam es nicht mehr mit, und folglich bleibt auch sein Vortragsmanuskript intakt.



Zeichnung: Rauch